

# **Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, April 1944, Nr. 2**

Autor(en): **Weisz, Leo / A.F. / O.B.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **89 (1944)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DAS JUGENDBUCH

## MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS  
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

APRIL 1944

10. JAHRGANG, NR. 2

### Zur Geschichte der schweizerischen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert

*Die Neujaarsblätter (2).*

Als Auftakt zu seinen Betrachtungen über Schweizergeschichte wählte Salomon *Hirzel* den Einsturz der von Habsburg bei der Belagerung von Solothurn errichteten Aarebrücke und die Rettung der in den reissenden Strom gestürzten «Oesterreicher» durch die Belagerten. An diese Tat knüpfte *Hirzel* die für die ganze Serie charakteristische Belehrung:

«Halte Jüngling! die Träne zurück, die in deinen Augen stehet, wenn du nicht entschlossen bist, das gleiche zu tun, wenn deine Feinde daher schwämmen. Ist dir die kleine, grausame, hässliche Rache noch lieb gegen jeden, der dich beleidiget hat?...

«Lass dich durch dieses rührende Beispiel der wahren Eidgenossen beschämen. Sie erduldeten Hunger und Gewalt, und doch wurden sie zum Mitleiden bewegt, da ihre Feinde daher schwammen; sie dachten nicht, diese Leute haben uns Unrecht getan, sie sind Urheber unserer Not; sie dachten, es sind Menschen, die Hülfe bedürfen, ... den Augenblick müssen sie Rettung haben, oder sie sinken dahin, und sie haben keine andere als von uns, sollten sie hilflos vor unsern Augen sterben?»

«Wage es nach einem solchen Beispiel, das in unserm Vaterland begegnete, unversöhnlich zu sein! Und nähre das Gift der eigenen Rache in einem unmenschlichen Herzen! Ist eine sanftere Wollust als die, seinen Feinden wohlzutun? Halte die unmenschliche Freude, so diese glücklichen Solothurner auch hätten haben können, die Leichname ihrer Feinde, die sie halb tot an dem Wasser noch erwürgt, oder tot aus dem Wasser geschleppt, oder die mildtätigen Wellen ausgeworfen hätten, an beiden Ufern liegen zu sehen, halte sie gegen die Wollust, sie zu erretten, sie zu pflegen, sie gesund und freudig ihrem Beherrscher wieder zu geben, und dann sage du selbst, Sklave der Leidenschaften, ob diese Szene der Wohltätigkeit nicht das Innerste der Seele erquickte...

«O ihr! die es Weisheit nennet, seinen Feinden allen Schaden zuzufügen, die es als eine Kriegslist erhoben hätten, wenn die Belagerten die Brücke selbst eingerissen und ihre Feinde ertränkt hätten; wie klein, wie verächtlich ist diese Weisheit und dieses belobte grausame Recht des Krieges! Hätten es die redlichen Solothurner besser machen können für ihren wahren Vorteil, als dass sie die Rechte der Menschheit ausgeübt? Nach euren schädlichen Grundsätzen zu handeln, hätten sie die Feinde zur Verzweiflung gebracht, und ihre Wut hätte endlich die Stadt gewonnen. Aber die wohltätige Menschenliebe gewann die Herzen der Feinde, hob die Belagerung auf, ohne

einen Tropfen Menschenblut zu vergiessen, und brachte den Segen des Himmels auf diese Stadt...

«Aber sind wir etwan nur zu dieser Liebe verbunden, wenn die Not vorschwebt, wenn der Feind vor unseren Augen entweder im Wasser oder in Flammen den Tod findet, erwachen dann erst die Rechte der Menschlichkeit und werden zur Leidenschaft, die eine andere verdrängt? Nein, gewöhne dich, Jüngling, die Stimme der Natur und der Menschlichkeit auch in ruhigeren Verfassungen zu hören... Haben Feinde dir Unrecht getan, so tue ihnen Gutes... So kannst du auch das härteste Herz schmelzen, und überwunden, werden sie ablassen dich zu beleidigen, und werden dich lieben. Hüte dich, Jüngling! das für Beleidigungen anzusehen, was Wohltaten sind; die Treue der Väter, dich vor den Ansprüchen des Stolzes, des Eigennutzes, der Wollust zu bewahren, das ist ihre beste Liebe für dich, wenn sie schon deiner Begierde nach Freuden Schranken setzen. Hasse die nicht, die es wohl meinen, die dich abhalten vom Bösen. Es ist ein grosses Verderben des Staates, wo man wirkliche Beleidiger unerbittlich verfolgt, aber es ist der nahe Untergang, wo man Wohltaten den besten Männern mit Hass vergilt. Bleiben diese Wahrheiten in deinem Gemüt, Jüngling! so wirst du weise werden.»

Erst nach dieser allgemeinen, eindringlichen, vom Toleranz- und Humanitätsideal des 18. Jahrhunderts erfüllten Ermahnung ging *Hirzel* im Neujaarsblatt 1765 daran, die Gründung der Eidgenossenschaft zu schildern. Er begann mit:

«Jüngling! folge mir, ich will dich in die Werkstätte der weisen Vorsehung hinführen, wo sie den Wohlstand deines Vaterlandes bereitet hat. Wie einfach sind ihre Werkzeuge und ihre Werke! Die bescheidene gedrückte Tugend handelt, und es entstehet aus ihrem Vornehmen ein Segen, der ganze Staaten vereinigt und glücklich macht», und er schloss mit der Prüfung «der Tugenden, die den ersten Grund gelegt zu deiner Wohlfahrt». Er fand sie in der «vorzüglichen Sorge für das allgemeine Wohl, ohne eigennützige Absichten, in Mässigung, Sanftmut und standhafter Treue», und ermahnte den Leser: «Frage nicht, welches die Wege sind, das Vaterland glücklich zu machen, die drei Männer haben die schon bezeichnet. Ahme ihren Tugenden nach, so hast du die ganze Staatskunst erschöpft, die jene mit so vielem Segen ausgeübt hatten.»

Es würde den Rahmen dieses Ueberblickes sprengen, wenn wir hier alle von *Hirzel* verfassten Neujaarsblätter einer eingehenden Betrachtung unterziehen würden. Es soll nur noch kurz auf die Mahnungen hingewiesen werden, die *Hirzel* vor allem bei der Schilderung von Streitigkeiten unter den Eidgenossen erhoben hatte. In diesen erblickte er die grösste Gefahr für das Land, und er lehrte, stets Ein-

tracht zu pflegen und immer die «mildesten Mittel» anzuwenden, den friedlichsten Weg zu gehen.

*Niklaus von Flüe* soll der Schweizerjüngling lieben, der «in Gefahr einer traurigen Entzweiung die Gemüter mit Sanftmut und Liebe vereinigt hat». Sein Beispiel lehrt auch, dass «die Angelegenheiten des Vaterlandes immer der Gegenstand eines Tugendhaften bleiben». «Jüngling», mahnt daher Hirzel, «empfinde daraus deine Pflicht, wann du im gerechten Beruf zu Ehren kommst, dann sind alle deine Tage und alle deine Kräfte dahin gewidmet... Lasse dich nicht von dem äusseren Schein blenden. Die Eidgenossen waren im Ueberfluss an Ehre und zeitlichem Segen, und da befahl sie Zweitracht wie eine Krankheit. Messe danach das Glück des Staates nicht nach dem Reichtum der Einwohner. Wer war der nützlichste Mann in jenen Zeiten? Der in der selbstgewählten Einsamkeit lebte ohne Vorzüge und ohne Bedürfnisse! Eine Begierde zündet die andere an, aber wer ohne sie ruhig lebt, der empfindet die verzehrende Hitze nicht, und löscht das Feuer der Leidenschaft bei anderen aus.»

Die Schilderung des ersten *Kappeler Krieges* schliesst Hirzel mit den Worten: «Hüte dich, Jüngling! um der Religion willen Jemanden zu hassen; Bedauern, Mitleiden mit den Irrenden, das sind die Rechte der Menschlichkeit gegen sie, aber Hass nicht.» Und aus der Geschichte des Solothurner Schultheissen *Wengi* schöpft er, «die Weisheit, die nie genug eingeschärft werden kann, in jedem Fall die sanften Mittel zu wählen, denselben lange nachzudenken, sie mit Mühe aufzusuchen, mit Gelassenheit anzuwenden, die stärkeren sind ja dann immer noch in unserer Hand... Jede Uneinigkeit ist tödendes Gift, aber wo die Gewalt losbricht, ist Verheerung.»

Hirzel wagte es, sogar das eigene Jahrhundert unter die Lupe zu nehmen. Im Neujahrsblatt für das Jahr 1774 stellte er die heikle Frage: «Warum ist die Geschichte so forchtsam und zieht schüchtern die Fackel zurück, wenn sie die Taten der lebenden Zeit genossen, oder auch ihre kaum entschlafenen Väter beleuchten soll? Entweder scheut sie den Vorwurf des eigennützigem Lobes und der Schmeichelei, wenn sie Gutes von denen sagt, die es selbst, oder ihre nächsten Abkömmlinge noch hören, oder sie fürchtet das Loos, das die Wahrheit trifft, wenn sie unedle Taten ihren Urhebern vorhalten muss... Jüngling! das hindert uns nicht, nahe an unsere Zeiten zu treten. Wir suchen ja nur gute Taten, ohne andere Absicht, als zu belehren und gönnen jedem das stille Vergnügen, wenn er näheren Anteil daran hat. Was minder gut ist, das berühren wir ohne Bitterkeit und ohne Vorwürfe, mehr mit Bedauern als mit harter Strenge, des Looses der Menschlichkeit eingedenk.» In diesem Sinne berichtete er hierauf über den Fall Meunier-Ackermann beim Sinser Kirchhof im Krieg von 1712 und erklärte: «Schneller Gehorsam und willige Annahme der Befehle ist sonsten, sagt man, nicht die Frucht, die auf demokratischem Boden wächst...», es sei daher auffallend, dass Ackermanns Befehl, Meunier und seine Truppe vereinbarungsgemäss zu schonen, von den erhitzten Katholiken befolgt wurde. Das schöne Beispiel Ackermanns möge den Eidgenossen für alle Zeiten, die «grosse Lehre der Duldung in die Gemüter einprägen». Hand in Hand, Gezelt an Gezelt, gelagert neben

einander, gegen einen gemeinsamen Feind, so mögen wir und unsere Nachkommenden, die Eidgenossen sehen, wenn der Himmel, es bleibe ewig verhütet — unsere Standhaftigkeit durch fremde Feinde prüfen will. Aber die verschiedenen Religionsgenossen gegeneinander im Feld zu sehen, das soll der Leidenschaft nicht mehr gelingen. Muss einer darum seinem Glauben entsagen, weil er einen von einem andern Bekenntnis dulden und lieben will? Nein, bleibe ein jeder standhaft bei seinen Gesinnungen, aber im Umgang, bei Gefälligkeiten, beim Beschützen der Ehre, des Lebens, frage und gewahre man nicht, wer so, oder anders denke. Dann erst seid ihr der Religion getreu, die Liebe und Vertragsamkeit zum ersten Zweck, zur vornehmsten Lehre macht.»

Einmal, im Jahre 1785, richtete Hirzel seine Worte ausnahmsweise — Zeichen einer sich wandelnden Zeit —, nicht an Jünglinge, sondern an Mädchen. Er schilderte das kluge und tapfere Verhalten der Schlinser Bäuerin im Schwabenkrieg, schrieb dann aber: «Stand der Hausmutter! Was für eine ausgezeichnete Würde, was für ein ehrenvoller ruhmwürdiger Stand bist du? Unter den umringenden Kindern sitzen und sie mächtiger als mit schönen Reden und zierlichen Worten, mit dem vorleuchtenden, anziehenden Beispiel zur Arbeit, zur Sittsamkeit, zur edeln Dienstfertigkeit zu gewöhnen, ihre Unarten früh auszuspähen und zu verbessern, sanfte Gefälligkeit in die jungen Gemüter zu giessen, das Gesinde mit Weisheit zu leiten, Ordnung, Ruh und Eintracht zu erhalten, herzustellen, zu befestigen, früh vorzusehen, was in der Haushaltung bevorsteht, und ohne Geräusch und Fehl zu bereiten, was jede neue Anstalt bedarf, in des Mannes frohem Blick und heitrer Miene den besten Lohn ihrer unverdrossenen Arbeit zu finden, alles Widrige zu versüssen, zu dulden und zu verschweigen: die Hausmutter, so das tut, braucht die noch Gefahr und Mut um gross und ehrwürdig zu sein? Aber wenn sie noch dazu Unerschrockenheit hat, so ist sie ja noch ehrwürdiger. Wohl. Im langen anhaltenden Arbeitskampf, wo so viel schwere Fälle vorkommen, die Anstrengung des Geistes und der Hände erfordern, in so vielen Verlegenheiten, aus denen man sich helfen muss, erwirbt sich die getreue Hausmutter auch diesen gesetzten Sinn...» Hirzel schloss sein prächtiges Lob der Hausfrau mit dem Aufruf: «Töchter meines Vaterlandes! Ob eine von euch in Gefahren gross und unerschrocken sein müsse, das weiss die Vorsehung allein, die alles leitet. Aber strebet wenigstens alle nach der Tugend, die, wann sie auch nie in Not des Vaterlandes geprüft wurde, doch immer eure Pflicht und eure Glückseligkeit ist. Scheuet nicht den edlen Kampf der Arbeit, der ausdauernden Mühe und Unverdrossenheit. Nehmet die schwersten Geschäfte euren Müttern ab, die von Jugend an, in gesunden und kranken Tagen, soviel Sorge für euch getragen. Flihet Weichlichkeit, Wollust und Müssiggang bei täglichem Spiel und Tanz, die gewiss Feinde eurer Glückseligkeit sind. Freude ist die Würze des Lebens, aber sie muss wie die Würze in den Speisen mit Bescheidenheit und sparsam genossen werden, wenn sie gesund sein soll. Sie muss euch munter machen zu guten Taten, nicht abschwächen Seel und Leib, sie muss eure Kräfte stärken, nicht zerstören. So werdet ihr immer mehr dem gesegneten Stand nahen, wo unbeschriebene Taten geschehen, die erst am Tag, wo alle Taten abgewogen werden, vor dem untrüglichen Richter glänzen mit

unauslöschlichem Glanz. Hienieden sah sie die Welt nicht, hörte kein menschliches Ohr sie, nur der Seele gaben sie Wonne, die sie tat.»

Der alternde Hirzel wurde oft gefragt: «Bist du nicht müde, unseren Jünglingen kleine Geschichten zu erzählen und Lehren zu geben beim Anfang eines jeden Jahres? Siehe dich um, die du zuerst unterrichtetest sind bereits Männer, und du gehest dem höhern Alter zu.» Im Neujahrsblatt für 1781 antwortete er auf die Frage: «Ich bin oft vieler Dinge müde, aber des unschuldigen Vergnügens nicht, meinen jüngeren, wer weiss auch älteren Freunden, vielleicht eine nicht unangenehme Stunde zu machen, indem ich ihnen beim Eintritt eines jeden Jahres, die edlen Taten ihrer frühen Voreltern, oder auch kaum entschlafner Väter vorhalte; und mein Herz sagt mir, dass ich Jünglinge nie auf Abwege geleitet, ihnen nie andere als gute Lehren gab, Beispiele der Treue, der Vaterlandsliebe, der Unverdorrenheit, der Tugend zeichnete.» Zehn bewegte Jahre hindurch ging er noch auf diesem Weg, und geschickt wählte er seine Beispiele, um auch zu den Problemen seiner Zeit Stellung nehmen zu können. Am schärfsten klang sein Ruf gegen die Missachtung der Landleute (1783): «An den Pflug will ich euch Jünglinge, Söhne meiner mehr gesegneten Mitbürger, nicht stellen, wenschon Adel ehemals sich dieses wirklich edlen Geschäftes nicht schämte, und edle, ausgezeichnete, grosse Menschen an demselben stehen! Aber Jünglinge! ehret den Pflug und jedes Geschäft des Landmanns, der so wohlthätig für euch, für euere Mitbürger, für alle Glieder des Staates arbeitet und sich ermüdet. Ehret den würdigen Stand des Menschen, der das Feld baut, besuchet ihn, wie eure würdige Väter taten, gehet hin auf das offene Feld . . . , ihr werdet dort mehr als einen schönen wohlgebildeten Mann finden, dem Freude und Güte die Stirne heiter macht, und der an der Spitze seiner wohlgewachsenen Jugend steht. Ist er nicht Herr, so ist er doch der treue Rat, die dienstfertigste Hülfe, das beste Beispiel des Dorfes, das ihn ehrt und liebt.»

Den Tod bedeutender Zeitgenossen benützte Hirzel stets zur Belehrung und Ermahnung der Jugend. Leben, Taten und Werke der Grossen sollten Beispiel geben und zur Nachfolge begeistern. Beim Ableben Bodmers, der auch sein Lehrer war und der ihm den Auftrag erteilte, «den Jünglingen jedes Jahr mit einem Abriss der edlen Taten unserer Väter gute Gesinnungen ins Herz zu pflanzen», frischte Hirzel (Neujahrsblatt für 1784) persönliche Erinnerungen auf, die hohen Quellenwert besitzen. Mit ihnen, die von der Forschung sonderbarerweise vernachlässigt wurden, schliessen wir diese kleine Auslese.

«Andere mögen es rührender sagen, und haben's schon gesagt, was Er (Bodmer) in der gelehrten Welt für ein grosser, unsterblicher Namen ward . . . Aber was Er selbst den Jünglingen war, das ermüde ich nie zu sagen, das empfindet mein dankbares Herz, das preise ich dir Jüngling an, wenn du Ihn schon nicht mehr kennst, nicht mehr siehst, nicht mehr seine weise Lehre vernimmst. Er liess nicht nach, bis Er in jedem Zeitalter die aufwachsende Jugend kannte, und wenn Er an einem Gaben und Fleiss bemerkte, — wie scharf war da Sein Blick —, so zog Er ihn an sich, nicht nur zu seinen öffentlichen Lehrstunden, sondern auch zum vertrauten Umgang in seinem Hause. Da forschte Er dem Gang seines Denkens und seines Wissens nach, leitete ihn in die wahren Pfade; wenn er etwa aus-

wich, ermunterte ihn; wenn er schon darauf einherging, schnitt den schädlichen Auswuchs ungeziemen den Wissens weg mit launigem Spott und ernstem Zureden; pflanzte gutes richtiges Denken; auch unreife Früchte schonte Er, wenn sie Erstlinge waren und Besseres versprochen; die reifen machten Ihm Freude und Mut gab Er dem, der sie hervorbrachte. Bald sammelte Er einen ganzen Kreis um sich her und erklärte ihnen Iselins Träume, oder was Er ihnen sonst gern in die Hände gab, oder auch einen Teil unserer Geschichte, zeigte ihnen die Quellen und liess sie mehreren nachgraben; bald berief Er sie auch einzeln und liess sich ganz die Geschichte ihrer Bildung vorsagen und gab ihnen Rat, dieses zu lesen, jenes zu prüfen, den Trieb nach dieser oder jener Wissenschaft zu stärken und zu vermehren; bald las und zergliederte Er mit ihnen ausgesuchte Stellen aus den besten Werken des Altertums, aus seinem Homer, Virgil, einzelne Gemälde des Tacitus oder Xenophon, oder von den neuern Werken der Engländer und der Italiener, die Er füraus liebte, oder französische und deutsche Schriftsteller; bald unterhielt Er sie mit seinen eigenen Werken, hörte bescheidene Urteile mit Vergnügen an, oder liess sie dem Vorzüglichen nachforschen. Dann wies Er ihnen Werke von andern vor und übte ihre Geister in der gelassenen Prüfung und im Scharfsinn der wahren gesitteten Kritik. Oft warf Er ihnen Fragen auf aus der Staatskunst oder Geschichte und stellte sich an, als ob Er an der ernsten Wahrheit zweifle, hörte ihre Verteidigung an, und lächelte heimlich je hitziger solche ward, bis Er endlich zu erkennen gab, dass Er nur gezweifelt hätte, um sie zu erforschen. Dann gab er in Verlegenheiten einen klugen Rat, milde Beihülfe, und machte sie zutraulicher durch eine Aufmunterung oder eine Gabe. Und dieses Werk der Erziehung des Geistes hat Er mehr als ein halbes Jahrhundert getrieben, und es war Ihm Labsal aus seiner Wohnung herab über die Stadt zu sehen, die Er mit so vielen nützlichen Kenntnissen, mit so viel Scharfsinn, mit so viel weisen Männern bereichert hatte, und so oft ein solcher hervorgezogen, mit Ehren und Würde belohnt war, empfand Er die Freude eines Vaters, der sich über das Glück seiner würdigen Söhne freut.

«Wer wird nun Jüngling deine schwachen Schritte leiten? . . . Ist es Wehmut oder traurige Ahnung, die mir weissaget, dass die spätere Jugend, seiner weisen Leitung beraubt, diesen Abgang fühlen wird, dass den auch der Staat fühlen wird, dem Er redliche Führer erzogen, und die Kirche, der Er auch würdige Diener gebildet, und das Haus, dem Er arbeitsame treue Väter bereitet. Siehe oft zu Ihm auf und lerne Ihn kennen in seinen Schriften und seinem Leben, ermuntere deinen Fleiss; erst dann bist du des Vaterlandes würdiger Sohn, wenn du denken darfst: Auch Vater Bodmer, wenn er noch lebte, hätte mich seiner Vaterliebe gewürdigt.»

Leo Weisz.

(Fortsetzung folgt)

## Umschau

Eine neue Tell-Ausgabe.

Auf Anregung der Bernischen Lehrmittelkommission, unterstützt und ermutigt durch die Schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz und den Schweiz. Lehrerverein, haben die Guten Schriften Basel eine neue Ausgabe von Schillers Wilhelm Tell herausgebracht. Sie bringt den vollständigen und durchgesehenen Text in klarem Antiquadruk. Die Ausstattung ist gefällig. Dass nun eine schweizerische, unseres Nationaldramas würdige Aus-

gabe vorliegt, wird namentlich auch die Lehrerschaft erfreuen. Der «Tell» kann trotz der schönen Aufmachung verhältnismässig billig abgegeben werden, weil der Basler Arbeitsrapen und die Gesellschaft des Guten und Gemeinnütigen in Basel Beiträge zur Verfügung stellten. Einzelpreis geheftet Fr. 1.—, kartoniert Fr. 1.50.

Möge das unsterbliche Lied der Freiheit auch in der neuen Ausgabe die Herzen unserer Volksgenossen entzünden!

#### Schweizerische Volksbibliothek.

Im Jahre 1942 wurden an Militärstellen (Schweizer Truppen und Internierte) 2126 Kisten mit 72 387 Bänden geschickt; die Zivilstationen bezogen 2480 Kisten mit 90 236 Bänden.

Ueber die Jugendbüchereien führt der Jahresbericht 1942 aus: Die starke Zunahme des zivilen Ausleiheverkehrs ist einem besondern Umstand zuzuschreiben, nämlich der lebhaften Nachfrage nach *Jugendbüchereien*, deren Einrichtung uns die Rockefeller-Stiftung im Verlauf der letzten drei Jahre ermöglichte. Aus der uns 1939 zugesprochenen Schenkung flossen uns im ganzen Fr. 108 796.— zu, deren letzte Rate 1942 willkommene Verwendung fand. Von der gesamten Summe dienten Fr. 90 000.— für Ankauf und Einbände von mehr als 11 000 Büchern, der Herstellung von 650 Bücherkisten und für Katalogdruck, der Rest für Verwaltungszwecke. Die *Jugendkataloge* der Kreisstellen Bern, Chur, Fryburg, Lausanne und Zürich sind erschienen und haben die Ausleihe der Jugendbücher rasch in Fluss gebracht. Die Verzeichnisse der Kreisstellen Bellinzona und Luzern werden demnächst erscheinen. Im ganzen gingen an 374 Stationen 514 Jugendbüchereien mit 17 390 Bänden. Dieser Erfolg verpflichtet zu neuen Anstrengungen, unsere Einnahmen zu mehren, um das mit Freundeshilfe ins Leben gerufene Werk aus eigener Kraft fortführen zu können.

#### Jugend-Lesestuben und Jugendbüchereien.

Aus dem Oktoberheft der deutschen Jugendschriftenwarte erfahren wir zu unserm Erstaunen, was mitten im Krieg in Deutschland der Jugend geboten wird. Sollte es nicht möglich sein, auch in unserm Lande in vermehrtem Masse Lesestuben für Kinder und Jugendliche einzurichten?

#### Jugendbuchauszeichnungen in Deutschland.

Die Träger des Hans-Schemm-Preises für das deutsche Jugendschrifttum 1942 sind:

Erster Preis RM. 2000.—: *Franz Graf Zedtwitz* für seine Tierbücher und Abenteuererzählungen, besonders für «Die rote Sippe» (Geschichte einer Fuchsfamilie; Union, Stuttgart) und «Der Pelzjäger» (Abenteurer im Hohen Norden; Union, Stuttgart).

Drei zweite Preise zu je RM. 1000.—: 1. *Franz Bauer* für «Ingrid aus der Pfalz» (Geschichte eines Rückwandererkindes; Ensslin & Laiblin, Reutlingen) und «Ursula, die Enkelin des Veit Stoss» (Gundert, Stuttgart). — 2. *Gerhard Drabsch* für «Die Burg (Wiking-Verlag, Berlin). — 3. *Hanns Maria Lux* für «Felix und die Gesellschaft der Roten Laternen» (Aus den Tagen des Boxeraufstandes 1900; Ensslin & Laiblin, Reutlingen).

## Besprechung von Jugend- und Volksschriften

### Vom 10. Jahre an.

Eduard Fischer: *Schweizer Legendenbuch*. Verlag: Benziger, Einsiedeln. 279 S. Fr. 9.60.

Arnold Büchli: *Schweizer Legenden*. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 282 S. Geb. Fr. 7.50.

Der diesjährige Weihnachtsbüchermarkt hat uns gleich zwei Legenden-Sammlungen beschert. Beide rühren von bekannten Verfassern und Jugendbuchschriftstellern her, beide sind in ersten Verlagsanstalten erschienen und mustergültig ausgestattet, so dass es ein Unrecht wäre, eine gegen die andere ausspielen zu wollen. Diese Ueberzeugung verstärkt sich, je mehr man sich vergleichend in die beiden Bände hineinliest. Sowohl Büchli als auch Fischer sind meisterhafte Erzähler, sie treffen beide den Ton schlichter, volkstümlich-naiver Darstellung. Die beiden Bücher

sind in der Anlage nicht gleich, Fischer geht chronologisch vor, Büchli reiht die Erzählungen thematisch zu Gruppen. Auch inhaltlich decken sich die beiden Sammlungen nicht, wenn sie schon in den Hauptstücken übereinstimmen. Man kann also den Schulbibliotheken nur empfehlen, beide Legendensammlungen anzuschaffen. Sie ergänzen sich aufs schönste. Es sind Bücher, die dauern werden. Auf Schritt und Tritt stossen wir in unserm Lande auf Namen, Wappen, Werke der bildenden Kunst und Baudenkmäler, in denen frommes Sagengut unserer Vorfahren aus dem Mittelalter fortlebt. Durch diese Legendensammlungen wird uns ihr Verständnis erschlossen, zugleich aber ein Stück Volkspoesie vermittelt, das bis «in die verdämmernden Zeiten vor unserer frühesten Geschichtsschreibung zurückreicht» (Büchli).

Emmy Ball-Hennings: *Märchen am Kamin*. Verlag: Benziger, Einsiedeln. 275 S. Leinen. Fr. 9.—.

Emmy Ball-Hennings erzählt die Märchen nicht einfach daher, sondern gibt ihnen eine Einfassung; aus dieser tritt dann Märchen um Märchen hervor. Der Leser erhält zugleich einen Einblick in die uns Deutschschweizern wenig bekannte toscanische Bauernwelt. Dadurch, dass diese schönen italienischen, serbischen, norwegischen Geschichten erzählt werden, bekommen sie eine Unmittelbarkeit des Vortrags und eine Wärme des Tons, wie wir dies bei den Märchen der Brüder Grimm so köstlich empfinden.

O. B.

Felix Salten: *Fünfzehn Hasen*. Verlag: Albert Müller A.-G., Zürich. 191 S. Leinen. Fr. 9.—.

Zwei Dinge machen Felix Saltens Tierbücher wertvoll: seine grosse Liebe zur Natur überhaupt und seine unaufdringliche aber wirkungsvolle Mahnung zum Tierschutz. Auch sein neues Buch zeichnet sich durch diese beiden Eigenschaften aus. Kein junger Mensch, der die Erlebnisse des kleinen Hasen Epi gelesen hat, wird je wieder ein freilebendes Waldtier gefangenhalten können. Die ausgezeichneten Illustrationen tragen dazu bei, diese Tendenz zu unterstützen. Salten lässt seine Tiere viel reden, und es ist sein gutes Recht, sie *menschliche* Ueberlegungen und Gefühle ausdrücken zu lassen. Aber es geht entschieden zu weit, wenn die Tiere sich wie moderne Großstadtmenschen äussern. «Rätselhaft», staunte Hops, «ein so hochstehender, klarer Kopf, eine so überlegene Tatkraft, und ganz in den Fängen dieser Schlampe.» Und es bedeutet mehr als nur einen Verstoß gegen den guten Geschmack, wenn der alte Hase sagt: «Des Hasen Leben währet sieben Jahre...» Wir können dieser Entgleisungen wegen, die uns im neuen Salten zahlreicher scheinen als in den frühern, das Buch nicht empfehlen. K.-n.

### Für Reifere.

Hans Meierhofer: *Forscherfreuden — auch für Dich*. Bunte Blätter aus einem naturwissenschaftlichen Skizzenbuch. Verlag: Fretz & Wasmuth, Zürich. 152 S. Fr. 13.50.

Von der Buntheit des Inhalts der 14 Aufsätze geben folgende Titel eine Vorstellung: «Das Geheimnis des Badeschwammes», «Unser Wald, eine Schatzkammer», «Küchenbotanik», «Naturwissenschaft und Weltanschauung».

Das Buch stellt im Schaffen Meierhofers einen Fortschritt dar. Die wunderbaren farbigen Schemazeichnungen werden grosse Freude machen. (Man versenke sich nur in das Bild der Parnassiablüte auf dem Buchumschlag.) Schulmeistern aller Stufen sind sie eine ganz ausgezeichnete Hilfe. Sprachschneider sind weniger häufig geworden. Immerhin, stehen gelieben ist z. B.: «Ein Stücklein Holzes...». Wesentlicher aber sind verfehlt Wendungen, wie die folgende, Seite 39: «Wie alle festsitzenden Tiere, so ist auch der Schwamm in seinem ersten Entwicklungsstadium frei beweglich, denn sonst könnte man sich die Ansiedelung von Schwämmen an ganz verschiedenen Orten nicht erklären.» Die Schwammlarven sind doch nicht beweglich, damit der Wissenschaftler etwas mehr erklären kann.

Wesentlicher sind Angaben, die Misstrauen gegenüber der Zuverlässigkeit erzeugen. So steht Seite 49: «Würde die Stärke in der Ablauge überall voll ausgenützt, so könnten... riesige Mengen von Nahrungsmitteln (Kartoffeln, Getreide) für den direkten Konsum freigegeben werden.» Das lässt vermuten, dass heute bei uns aus grossen Mengen Kartoffeln und Getreide Industriesprit hergestellt wird, was nicht der Fall ist.

Die gutgemeinten Angriffe gegen ein Gemenge aus wissenschaftlichem Materialismus, Geistesarmut und Unmoral und namentlich schöne Sätze über das friedliche Zusammenleben in der Natur werden zwar viele Leser erbauen. Wirkliche Hilfe bietet aber nur der Naturwissenschaftler, der zur Wahrheit steht. In bezug auf den Frieden in der Natur aber steht es so, dass gegenüber ihren Grausamkeiten und Zerstörungen die heutigen Kriegereignisse nur ein harmloses Kinderspiel sind.

M. Oe.